

Das Lesen, Kinder, macht Vergnügen...

Vom Lesenlernen im Deutschunterricht

Das Lesen, Kinder, macht Vergnügen,
 Vorausgesetzt, dass man es kann.
 In Straßenbahnen und in Zügen
 Und auch zu Haus liest jedermann.
 Wer lesen kann und Bücher hat,
 Ist nie allein in Land und Stadt.
 Ein Buch, das uns gefällt,
 Hilft weiter durch die Welt.

James Krüss

Vielleicht kennt der eine oder andere dieses einfache Gedichtchen des Kinder- und Jugendbuchautors James Krüss aus einem Schulbuch oder sonst irgendwo her. Es soll uns hier als Einstieg in unser Thema dienen. James Krüss spricht vom Lese-spaß und vom Vergnügen beim Lesen. Beides stelle sich erst dann ein, wenn man eben richtig gut lesen könne. Wer lesen kann, ist nie allein, wer lesen kann, hat immer eine Hilfe auf seinem Weg durch die Welt. Bücher sind seine Freunde. Was der Autor hier in Gedichtform thematisiert: Lesen zu können, lesend die Dinge zu verstehen, zu begreifen und eigene Vorstellungen zu schaffen, das kann in unserer mediengeprägten Zeit als menschliche Fähigkeit gar nicht hoch genug geschätzt werden. Was heißt es aber, lesen zu können? Wie wird das Lesen von Kindern erlernt? Wie gelangt man überhaupt zum „Lesespaß“?

Sicher ist, die Verbreitung von Büchern und von Gedrucktem überhaupt hat die Welt der Neuzeit verändert. Zeitungen, Bücher, ja Texte jeder Art führen dazu, dass sich die Menschen verständigen und mitteilen können. Gedrucktes hat die Verbreitung vieler Ideen erst ermöglicht. Das Lesen wurde immer mehr zu einer „Schlüsselkompetenz“, um etwas zu verstehen, um etwas zu lernen.

Ernst Barlach:
 Lesende Mönche



Lesen und Schreiben tragen geradezu zur Vervollständigung der eigenen Sprache bei. Sie sind die Fortführung des Spracherwerbs im Vorschulalter.

Wer liest, kann zum Sprechen bringen, was andere gesprochen und gedacht haben. Wer schreibt kann festhalten, was er berichten will, was er denkt, was er an Gesprochenem aufbewahren will. – Schon diese Gedanken machen klar, welche Bedeutung Lesen und Schreiben haben. Solch ein wichtiger Lern- und Entwicklungsschritt, wie er mit dem Lesen- und Schreibenlernen vollzogen wird, muss deshalb von Eltern und Lehrern sehr bewusst wahrgenommen werden. Zunächst soll es hier mehr um das Lesen gehen.

Die Frage nach der Bedeutung der Lesefähigkeit für den Menschen ist gerade in jüngster Zeit wieder sehr aktuell geworden. So heißt es in der PISA-Studie zum Begriff „Lesekompetenz“: „Lesekompetenz ist mehr als einfach nur lesen zu können. Unter Lesekompetenz versteht PISA die Fähigkeit, geschriebene Texte unterschiedlicher Art in ihren Aussagen, ihren Absichten und ihrer formalen Struktur zu verstehen und in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, sowie in der Lage zu sein, Texte für verschiedene Zwecke sachgerecht zu nutzen. Nach diesem Verständnis ist Lesekompetenz nicht nur ein wichtiges Hilfsmittel für das Erreichen persönlicher Ziele, sondern eine Bedingung für die Weiterentwicklung des eigenen Wissens und der eigenen Fähigkeiten – also jeder Art selbstständigen Lernens – und eine Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.“

Es darf hier betont werden, dass die Fähigkeit zu lesen auch eine Voraussetzung für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Individualität darstellt. Verständlicherweise stehen bei PISA Aspekte wie Wissen, Lernen, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und damit auch am Berufsleben im Vordergrund. Aber wer Lesen lehrt, darf nicht nur Pragmatiker sein, er muss auch an die Entwicklung der Schülerindividualität denken.

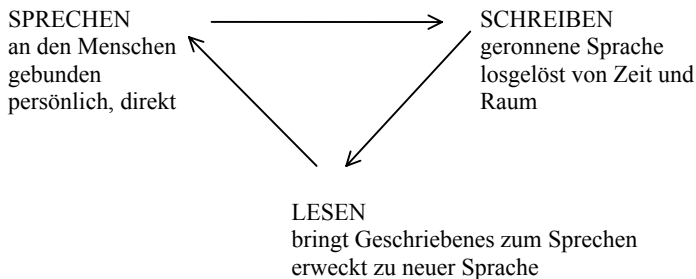
Schließlich bedeutet Lesen auch die Vervollständigung der eigenen Sprache. Das Sprechenlernen hat mit dem ersten Lebenstag (oder eher) begonnen. Es hört aber nicht damit auf, dass man sprechen kann. Schauen wir uns deshalb zunächst den Zusammenhang von Sprechen, Lesen und Schreiben an.

Sprechen, Schreiben, Lesen

Welchen Platz nimmt das Lesen im Zusammenhang dieser drei Tätigkeiten ein? Das Sprechen ist ganz an den Menschen gebunden. Wir teilen Gedanken und Vorstellungen mit, die oft

sehr mit unserem Wesen (Gefühle, Stimmungen usw.) verbunden sind. „Beim Lesen erweckt der Mensch durch seine Sprach-, Vorstellungs- und Denkfähigkeit in sich die in der Schrift erstorbene Sprache und die erstorbenen Gedanken und Vorstellungen.“¹ Das Lesen erweckt die geronnene Sprache zu neuem Leben. Etwas, was von Zeit und Raum losgelöst existiert, kann lesend wieder belebt werden. Es wird irgendwo erneut zur Sprache. Zum einen kommt das Lesen in diesem Prozess natürlich immer am Ende. Zum anderen wird die Sprache durch das Lesen aber auch neu belebt.

¹ E. Dühnfort, E.M. Kranich:
Der Anfangsunterricht im
Schreiben und Lesen.
Stuttgart 1984



Schreiben und Lesen im Anfangsunterricht

Die hier aufgezeigte Abfolge findet auch in den ersten Deutschepochen in der Waldorfschule statt. Die Erziehung und Weiterentwicklung der Sprache durch Rezitieren (Gedichte, kleine Verse und Reime usw.), durch Lieder und durch das Erzählen nehmen im Unterstufenunterricht einen besonders breiten Raum ein. Dabei verbinden Übungen die Weiterentwicklung der Sprache und des Hörens mit kleinen und großen Bewegungen, um die Fein- und Grobmotorik zu üben. Der Lehrer wird sich um Qualität bemühen. Seiner Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Im Kind wird dabei eine aktive und eine passive Seite angesprochen. Das Zuhörenkönnen und das Eintauchen in die Bilderwelt einer Märchenerzählung, die vom Lehrer in schöner und gewählter Sprache vorgetragen wird, fördert den eigenen Umgang mit Sprache. Kinder sind in der Lage beim Nacherzählen ganze Satzteile genau wiederzugeben.

Auf die Weiterentwicklung der Sprache im Zusammenhang mit dem Leseprozess kann nicht genug Wert gelegt werden. Sprechen und Lesen gehören zusammen. Ein sechsjähriges Kind sollte etwa 14000 Wörter kennen und 3000 bis 5000 verschiedene Wörter gebrauchen. Das wäre ein entwickelter Wortschatz.

Jedes vierte Kind aber leidet heute an verzögerter Sprachentwicklung – Tendenz steigend.

In der Waldorfschule wird vor dem Lesen geschrieben. Das Schreiben soll hier nicht Thema sein, deshalb nur soviel: Alle Buchstaben werden im ersten Schuljahr intensiv durchgenommen. Die Buchstaben sollen in ihrer Form- und Lautgestalt erlebt werden. Die gemüthafte und bildhafte Einführung soll verhindern, dass die Buchstaben zu abstrakten Zeichen werden. Aus dem König in der Zwergengeschichte entsteht ein K. Aus der Stimmung des Staunens beim Sonnenaufgang kann das A entstehen. Geeignete Verse und Reime lassen die Laute lebendig werden.

Weiche Wellen Wiegen weise
übers Wasser unser Boot.
Weiche Wellen wiegen leise
Momulu aus großer Not.

Nur wer Laute in Schriftzeichen umsetzen kann und wer diese Schriftzeichen wieder als Laute erklingen lassen kann, wird das Lesen ohne Probleme erlernen. Jetzt können die ersten Leseversuche beginnen. Bekannte Wörter, Namen, Rätsel und kleine Verse werden gelesen und bearbeitet. Die Kinder sollen schon vor dem ersten Lesebuchunterricht eine Orientierung in der Welt der kleinen und großen Buchstaben haben. Wenn dann in der 2. Klasse das Lesebuch kommt, können die meisten Kinder schon etwas lesen. Der Lesestoff kann etwas anspruchsvoller sein. Auf ganz einfache Fibelseiten kann verzichtet werden.

Aus:
Der rote Gockel



Der FUCHS, der hats
und auch der DACHS,
der LUCHS, der hats
und auch der LACHS,
die BÜCHSE hats
und auch das WACHS,
die ECHSE hats
und auch der FLACHS,
der OCHSE hats,
doch nicht der MAX!

Was ist das?

Mit der Einführung des Lesebuchs kommt das Lesen in das Zentrum des Interesses. Haben auf der ersten Stufe des Schreib- und Leseunterrichts die Ideen des Lehrers und ihre Verwirklichung durch die Kinder das Unterrichtsgeschehen bestimmt (keine besonderen Medien, keine Kopien und vorgefertigten Arbeitsblätter usw.), so gibt es jetzt ein gedrucktes Buch – Bücher gehören eben zum Lesen. Mit dem Lesebuch „Der rote Gockel“ liegt jetzt auch ein Buch vor, das ganz den Bedürfnissen dieses Erstleseunterrichts entspricht. Die Herausgeberin Gabriele Böttcher schreibt im Nachwort: „Der Übungsstil des ersten Lesens sollte, wie ich meine, etwas von der Sanguinik, dem Tempo und der Leichtigkeit des Rechenunterrichts haben: Lust erweckend, anregend, nicht allzu wuchtig durch Inhalt und Gehalt wirkend, zwischen Nachdenklichem und Humoristischem hin- und herpendelnd, ganz und gar bildhaft.“

Wie schwer das Lesen ist – zwei Versuche

Im Elternabend der 2.Klasse haben wir die folgenden zwei Texte gelesen. Wir wollten ein Gefühl dafür bekommen, was es heißt, ein Leseanfänger zu sein. Beim ersten Text handelt es sich um eine Lektion aus einem Spanischübungsbuch. Der zweite Text (Faksimile) stammt aus der Weltchronik von Hartmann Schedel 1493, Blatt 160. Schedel schreibt hier über die Stadt Würzburg.

CON ALGO HAY QUE EMPEZAR

Antonio entra en el Bar Cádiz. Es un bar de la Plaza Mayor. Todavía quedan unas mesas libres. Antonio toma asiento. El camarero saluda:

- Buenos días, don Antonio.
- Buenos días, Matías.
- ¿Café, como siempre?
- Sí, como siempre: un café y una copa de licor. Y además hay que limpiar la mesa.

Antonio saca la pipa y el tabaco. Prepara la pipa y fuma. Unos momentos después, el camarero coloca las bebidas sobre la mesa.

- Y con bastante azúcar, ¿verdad?
- No, amigo, sin azúcar.
- Pero, don Antonio, ¿Vd. toma el café sin azúcar?
- Sí, quiero adelgazar, y en fin, con algo hay que empezar.



Unsere Erfahrungen mit dem ersten Text kann man folgendermaßen kurz zusammenfassen:

- Wenn wir kein Spanisch können, lesen wir etwas, was wir kaum verstehen.
- Wir lesen die einzelnen Buchstaben, die wir ganz aus der deutschen Sprachgewohnheit als Laute deuten.
- Ob die Laute auch im Spanischen so klingen, wissen wir nicht.
- Wir verschleifen die Laute zu Wörtern.
- Wir kennen keine Betonungen. Manchmal gibt es Akzente. Meist betonen wir nach Sprachgefühl.
- Die Satzmelodie und der Rhythmus können nicht erklingen. Wir wissen ja auch nichts von der Grammatik (Wortarten, Fälle usw.).
- Trotzdem klingt das Ganze gar nicht so schlecht. Mit einem polnischen Text hätten wir wohl größere Schwierigkeiten gehabt. Die Anzahl der Laute ist natürlich in allen Sprachen viel größer als die Zahl der Schriftzeichen, die es dafür gibt. Im Spanischen ist dieser Unterschied nicht so groß, wie in anderen Sprachen, das macht das Lesen etwas leichter.

Wtzburg die vornemlich vnd berumbt statt des orientischen franckreichs. Franckenland genant. ist an dem fluss des Mayns. der auß dem behmischen gepirg entspringt gelegē. darin die abgöttin diana geeret wardt. bis zu den zeiten sant Kilians des martters. der den herzogen Gozbertum vnd sein vnderthanen des cristenlichē glawbens vnderwisen hat. So hat sein sun Hetanus der herzog auff dem berg Würzburg! zu eren der glorwürdigigen iunckfrawen Marie die ersten kirchen gepawt. Disz franckland ist eins teils eben. eins teils bergig. die berg sind nit hob. so ist der erdpoden nit fast faist. sunst zum merern teil sandig. An vil enden sind die berg mit weingartē besetzt. die gütē wein gepern. vnd allermaist bey Würzburg. Vñ wiewol disz land in vil herrschaft geteylt ist so haist man doch dē Würzburgischen bischoff einen herzog zu Franckē. Nach dē dieselb edel sta:t des bischoffs stül ist. Der dan auch ein herzog der francken gehalten wirdt. Vmnd wen er das göttlich ambt helt so hat er vor ime auff dem altar ein ploß schwert. Auch ist bey der statt auff ein hohen berg (dē man vnser stawē berg hayst)

Beim zweiten Text gibt es Probleme mit den Buchstaben. Wir kennen dieses Druckbild kaum.

- Wir können die Wörter nur schwer zum Erklingen bringen. Die Schreibweise, das Druckbild, die Buchstaben – alles ist uns fremd. Gleiche Wörter werden verschieden geschrieben. Bestimmte Abkürzungen und Zeichen gibt es heute nicht mehr.
- Manche Buchstaben haben heute einen anderen Lautwert.
- Wir vermissen bekannte Wortbausteine und Wortbilder, die uns ein schnelles Lesen ermöglichen.
- Trotzdem verstehen wir jetzt viel mehr. Schließlich ist das ja ein deutscher Text. Es gelingt uns durchaus die alte Sprache in unsere Sprache zu übertragen. Wer Würzburg kennt, tut sich da gar nicht so schwer.

Auf dem Weg – das Lesenlernen

Die beschriebenen Erfahrungen können uns helfen, die Situation des Leseanfängers besser zu verstehen. Das Lesenlernen ist ein vielschichtiger Prozess. Man braucht dazu Zeit. Selbstverständlich werden die einzelnen Lernschritte niemals von allen Kindern gleichzeitig genommen. Es geht aus dem vorher Gesagten hervor, dass vielerlei Fähigkeiten gerade im Bereich der Sinnesentwicklung schon mitgebracht werden müssen. Jedes Kind ist eine Individualität, hat eine Vorgeschichte und ein bestimmtes soziales Umfeld.

Bei der Leselernmethode gibt es unterschiedliche Ansätze. In der Waldorfschule werden zwei Gedanken verbunden:

Die synthetische Methode: Das Kind lernt die Buchstaben, wie sie klingen und wie sie aussehen. Die Buchstaben werden zu Silben und Wörtern zusammengefügt.

Das Lesen durch Schreiben: Die Kinder lernen zunächst gar nicht das Lesen, sondern das Schreiben steht im Vordergrund. Durch das lautgetreue Schreiben und das Abschreiben werden

die Wörter entdeckt. Es entsteht im Kind das Bedürfnis, das lesen zu wollen, was es geschrieben hat. Das lautgetreue Schreiben ist wichtig. Die eigene Sinneswahrnehmung durch deutliches Sprechen und Hören wird geübt.

Es gibt übrigens auch immer wieder Kinder, die selbst lesen lernen. Sie haben ihre eigene Methode. Sie sind dabei gar nicht so sehr auf die Hilfe des Lehrers angewiesen – auch ein schlechter Unterricht könnte sie nicht am Lesen hindern. Während somit die einen mit Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit lesen, plagen sich die anderen und nehmen diese Hürde des Spracherwerbs nur schwer. Im Unterricht ist das Zusammenbringen solch großer Unterschiede für den Lehrer eine nicht zu unterschätzende Aufgabe.

Wie sehen denn nun die ersten Leseversuche genauer aus? Die Kinder sind am Anfang der 2. Klasse alle in dem Alter, dass sie ein gewisses Interesse für Buchstaben haben. Ein eher teilnahmsloses Hinsehen wird zum interessierten Wahrnehmen. Bei Leseübungen versuchen alle Kinder zunächst für sich zu lesen. Es entsteht ein allgemeines Gemurmel, und die ersten Schüler beginnen bereits mit dem Durchle-

sen. In der Regel werden die einzelnen Wörter in Laute zerlegt. Die einzelnen Buchstaben werden gedeutet. Aus dem Gesehenen wird durch das Sprechen und das Deuten in Lauten wieder etwas Hörbares. Die Kinder verschleifen die einzelnen Laute, indem sie sie aneinander reihen.

Die Tatsache, dass ein Wort vorgelesen wurde, heißt noch nicht, dass es auch verstanden wird. Beim Vergleich des gesprochenen Wortes mit der inneren Begriffswelt kommt es zu einem sogenannten Aha-Effekt. Oft merken die Kinder erst nach zweimaliger Wiederholung, was sie da eigentlich lesen.

Somit wäre die erste Stufe des Lesen erreicht. Die Kinder können jetzt Wörter lesen, sofern sie sie verstehen und die Lautgestalt des Wortes nicht zu schwierig ist. Mit der Zeit erkennen die Kinder immer mehr kleine Wörter und Wortbausteine wieder. Das Lesen wird fließender und mehr satzbezogen. Sprach-



Freundschaft

Einst sprach das Q
zu seinem besten Freunde U:
Gevatter du,
stell dich dazu!
Ich steh allein
ja nur auf einem halben Bein
und hab erst meine Ruh
mit dir zusammen, liebes U!

Aus: Der rote Gockel

geübte Kinder merken sehr bald, wenn im Satzzusammenhang ein Wort fehlt oder der Satz keinen Sinn ergibt.

Allerdings ist es zum fließenden, textbezogenen Lesen noch ein weiter Weg. Auch dann, wenn die Kinder die Lesetechnik einigermaßen beherrschen, muss deshalb immer geübt werden. Es muss über das gesprochen werden, was gelesen wurde. Zum reinen Lesen kommt das Textverständnis. Wenn Kinder in der 2. Klasse nur sehr zögerlich einsteigen, hat das meist zwei Gründe:

Kinder entwickeln sich sehr unterschiedlich. Auch beim Laufenlernen sind nicht alle Kinder gleich schnell. Hat sich ein Kind in seiner früheren Kindheit langsamer entwickelt, wird es wahrscheinlich auch beim Lesenlernen nicht zu den Schnellsten gehören.

Lesen braucht Übung. Es ist ein langer Weg vom Leseanfänger, der mit einer Augenbewegung nur einen oder zwei Buchstaben erfasst, hin zum Leseprofi, der durch das Wiedererkennen ganzer Wörter bis zu 40 (!) und mehr Buchstaben auf einen Blick erfasst. Sind die ersten Schritte erst einmal geschafft, gilt es das Lesevergnügen, das Leseinteresse und den Lesespaß bei den Kindern zu fördern. Den geeigneten Lesestoff, gute Kinder- und Jugendbücher und vor allem Lesevorbilder – all das brauchen unsere Kinder. Lesen ist heute wichtiger denn je. Unser

Pieter Janssens:
Die lesende Frau, ~ 1675



inneres Wachstum darf nicht allein davon abhängen, was wir in einer bunten Medienwelt oft sehr äußerlich aufnehmen. Beim Lesen werden die Buchstaben und Wörter durch unsere Fantasie zu Gedanken, Gefühlen und Ideen. Die Entwicklung der freien, schöpferischen Individualität wird gerade durch das Lesen gefördert. Kein TV-Programm, kein Computer wird das ersetzen, zumal man sowieso auch hier nicht ohne entwickelte Lesekompetenz auskommt.

Wolfgang Ruppert (L)